

HERMENEUTIK DER ZUKUNFT ALS HERMENEUTIK DER TECHNISCHEN ZUKUNFT

Željko RADINKOVIĆ

Institut za filozofiju i društvenu teoriju, Univerzitet u Beogradu, Kraljice
Natalije 45, 11000 Beograd, Srbija

zeljko.radinkovic@ifdt.bg.ac.rs

Hermeneutics of the Future as Hermeneutics of the technological Future

Abstract

The text discusses the challenges that philosophy of technology increasingly faces due to the emergence of new, the so-called transclassical techniques. This applies particularly to the field of technology assessment, where a “hermeneutic turn” is emerging, within which communicative practices and strategies for understanding

how to deal with new technologies are being developed, rather than consequentialist, prognostic, and scenario-based approaches. Furthermore, the contribution first highlights the diversity of hermeneutic approaches and then discusses the guiding concept of a “hermeneutics of the future” in the philosophy of technology as the constitutive primacy of the future in the existential sense.

Keywords: hermeneutics, future, technology, understanding, philosophy of technology.

Hermenevtika prihodnosti kot hermenevtika tehnične prihodnosti

Povzetek

Besedilo obravnava izzive, s katerimi se filozofija tehnologije sooča zaradi pojavljanja novih, t. i. transklasičnih tehnik. To zadeva zlasti področje evalvacije tehnologij (»technology assessment«), kjer se naznanja »hermenevtični obrat«, znotraj katerega se namesto konsekvencialističnih, prognostičnih in scenarijskih pristopov razvijajo komunikativne prakse in strategije za razumevanje, kako se spoprijemati z novimi tehnologijami. Prispevek najprej poudarja raznolikost hermenevtičnih pristopov in nato kot vodilni koncept »hermenevtike prihodnosti« v okviru filozofije tehnologije razgrinja konstitutivno prvenstvo prihodnosti v eksistencialnem smislu.

Ključne besede: hermenevtika, prihodnost, tehnologija, razumevanje, filozofija tehnologije.

“Hermeneutic turn” in *Technology Assessment*

In seinen auf die Fragen der Technikfolgenabschätzung orientierten Diskussionen spricht Armin Grunwald von dem „hermeneutic turn“ bzw. von einer hermeneutischen Umorientierung der diesbezüglichen problemtheoretischen und methodologischen Ansätze. Dabei hat er im Blick vor allem die Unzulänglichkeiten der sog. konsequentialistischen Zugangsweisen innerhalb der Technikfolgenabschätzung (*Technology Assessment* / TA), die in unterschiedlichen Graden auf einem Technodeterminismus aufbauen und davon ausgehen, dass Technikentwicklung eigentlich nach einer der jeweiligen Technik inhärenten kausalen Dynamik abläuft und daher primär einen epistemischen Zugang erfordert. Dies gilt insbesondere für die prognostischen Ansätze, bei denen es um die epistemische Ermittlung eines wahrscheinlichen künftigen Ausgangs der Entwicklung einer bestimmten Technik geht. Die extrapolativ gewonnenen antizipativen Erkenntnisse über den Entwicklungsprozess sollen dann eine rechtzeitige praktische Anpassung an die künftigen Folgen ermöglichen. Im Rahmen des konsequentialistischen Paradigmas kommt bei dem szenaristischen Ansatz der praktische Zug stärker zum Ausdruck, wobei es im Unterschied zum stark deterministisch bestimmten und extrapolativ verfahrenen prognostischen Methoden eher von einem teleologischen Model ausgegangen wird. In diesem Zusammenhang versteht man den Zukunftshorizont als grundsätzlich offen im Sinne praktischer Erwägung zwischen den alternativen Optionen projizierter technischer Zukünfte. Hier wird an der Herausbildung stabiler Handlungsstrategien gearbeitet, wobei die am plausibelsten erachtete Zukünfte als Folge der Handlungen und Entscheidungen aufgefasst und im Hinblick auf ihre Erwünschbarkeit und Akzeptierbarkeit bewertet werden (Grunwald 2018, 324).

233

Die Entwicklung neuer, vorwiegend informatischer Technologien stellt den Diskurs über die technischen Zukünfte vor neue Herausforderungen, da genannte Technologien eine Pluralität der plausiblen künftigen Entwicklungen offenbaren, die nicht nur prognostische, sondern auch szenaristische Ansätze obsolet machte. Denn der Möglichkeitshorizont, den diese Technologien öffnen, erlaubt weder ein Denken in wenigen Alternativen noch gar eines,

das nur einen möglichen Ausgang im Blick hat. Die Überlegungen über die Möglichkeiten neuer Technologien erstrecken sich stattdessen in der Regel zwischen den Extremen der Verheißungen universeller technischer Lösungen und dystopischer und apokalyptischer Szenarien und Visionen (Grunwald 2018, 321).

Wie bereits erwähnt, schlägt Grunwald an dieser Stelle einen hermeneutischen Ansatz vor, bei dem es vor allem um das Verstehen der aktuellen kommunikativen Praxis über die künftige technische Entwicklung geht. Nicht der Zukunftshorizont und der wie auch immer gestaltete antizipative Zugang dazu, so Grunwald, ist hier ausschlaggebend, sondern die Gegenwartsperspektive der aktuellen Diskurse, in denen sich das Verhältnis zu der technischen Zukunft artikuliert (Grunwald 2018, 327). Das Objekt der Forschung und die ihm korrespondierende Verantwortung sind hier keine Folgen der Entwicklung der neuen Technologien, sondern “the processes of creating, disseminating and deliberating the meaning of specific NEST developments. These are taking place in the present and already have
234 consequences and impacts in the present—and therefore should explicitly be made subject to responsibility assessments and reflections.” (Grunwald 2016, 170.) Laut Grunwald wird dieser Ansatz hermeneutisch genannt, weil es darum geht, das in solchen Diskursen vorhandene implizite Wissen verstehend zu ermitteln. Demnach sind das bevorzugte Objekt dieser Bemühungen sprachliche Artikulationen über technische Zukünfte. Das praktische Ziel aber bleibt im Hinblick auf die Artikulationspraxis reflexiv und aufklärerisch bzw. eine selbstaufgeklärte Artikulation des Nachdenkens über die künftigen technischen Entwicklungen (Grunwald 2018, 328). Die Selbstaufklärung wirft aber neue Fragen auf, die die Verständnisvermittlung zwischen den unterschiedlichen individuellen und gesellschaftlichen Diskursen betreffen: Wie lässt sich der Verständnistransfer etwa zwischen Forschungs-, Politik- und Alltagsdiskursen herstellen, welche Instanzen können und dürfen über Bedeutungszuschreibungen entscheiden, wie lässt sich über alternative Interpretationen denken etc.

Medialität des Technischen

Laut Christoph Hubig soll der tiefere Grund solcher Umstände in dem „Verlust der Spuren“ (Hubig 2006, 255) gesucht werden, womit das fortschreitende Verschwinden der Schnittstelle Mensch–Technik bei den neuen Technologien bezeichnet wird. Den entscheidenden Punkt dabei bildet das Verschwinden der Erfahrungsbasis bzw. der Erfahrung der Differenz der Konzeptualisierung und der Ausführung des technischen Handelns. In diesem Zusammenhang ist auch von der Medialität der Mittel die Rede, womit das Potenzielle der eingesetzten Mittel bezeichnet wird. Demzufolge geht der Einsatz der Mittel beim technischen Handeln nie in einer vollen Erfüllung des intendierten Zwecks auf. Die Verwirklichung der intendierten Zwecke bleibt stets entweder unter der Erwartung oder übertrifft diese, so dass der Mitteleinsatz auch auf die anderen möglichen und ursprünglich nichtintendierten Anwendungen hinweist.

Nun stellen uns die neuen Technologien vor eine Herausforderung, indem man eine technisch induzierte Regulierung der Medialität selbst bzw. die systemische Präformulierung der Zweckvorstellung vorfindet. Im Hinblick auf sog. transklassische Techniken (Hubig 2006, 255) unterliegt die Medialität des Technischen sozusagen einer Autoregulierung und technischer Schematisierung des Handlungsraums. Die Lebens- und Handlungswelt wird als virtuelle Umgebung gestaltet und der praktische Umgang mit der Welt erhält den Charakter der virtuellen Interaktion. In diesem Zusammenhang wird auch von der „wirklichen Virtualität“ (Hubig 2005; Hubig 2006, 255 f.) gesprochen. Durch die technische Schematisierung der Handlungsabläufe gehen tendenziell die Handlungsoptionen bzw. die Optionen bei der Wahl der Handlungszwecke und -mittel verloren. Diesem Optionsverlust korrespondiert die Verringerung der Widerständigkeit des Handelns und überhaupt des Umgangs mit der Welt, so dass Klaus Wiegnerling den genannten „Verlust der Spuren“ eigentlich als Verlust der Widerständigkeit der Dinge und Relationen in unserer Umgebung identifiziert (Wiegnerling 2011; 2021). Es ist aber das Kennzeichen einer entwickelten Kultur, so Wiegnerling, dass sie einen mittelbaren Charakter hat, d. h. eine große Anzahl der Elemente der Vermittlung enthält. Eine entwickelte Kultur einerseits verringert den Widerstand der Welt, aber andererseits ihre

Entwicklung wird ständig begleitet von der Herausbildung neuer Formen des Widerstands. Wie Wiegerling betont, handelt es sich bei der Widerständigkeit nicht nur um den hyletischen Widerstand, der auch als solcher eine wichtige Voraussetzung für, z. B., Lern- und Entdeckungsprozesse ist, sondern der Widerstand kann auch auf abstrakteren Stufen stattfinden, wie etwa der Widerstand gegen die Einfügung in die institutionelle Ordnung (Wiegerling 2011, 70 f.; 2021). Also, trotz der Entlastungsfunktion der Kultur gilt es, die Möglichkeit und Sichtbarkeit der Widerstandsquellen zu erhalten, da sie eben wichtige Antreiber der Kultur- und Handlungsentwicklung sind.

Die kommunikative Strategie, die auf den „Verlust der Spuren“ antwortet, soll sich laut Hubig auf die indirekte Sichtbarmachung der Spuren der technischen Handlung beziehen, wobei vier Kommunikationsebenen unterschieden werden. Die erste betrifft die als problematisch angesprochene Kommunikation Mensch–Technik, die weiteren drei die kommunikativen Weisen der Aufklärung der Medialität des Technischen. Zunächst geht es um „eine Verständigung über gemeinsam zu unterstellende Handlungsschemata“, die zwischen den Akteuren des technischen Handelns erfolgt. Weiterhin ist die Rede von einer auf die Systemtransparenz abzielenden „Parallelkommunikation“ mit dem technischen System, die während der Systemnutzung die Aufklärung über die Interaktion selbst und die Ausstiegsmöglichkeiten gewährleisten soll. Als Beispiel für die Kommunikation Mensch–System führt Hubig die technischen Assistenzsysteme an. Eine dritte Kommunikationsebene bezieht sich auf die „expliziten Parallelförmigkeiten der Reflexion“, die „eine gesellschaftliche Metakommunikation über die Systemkommunikation“ ermöglichen und für die transklassischen Techniken die Leistung erbringen sollen, der bei den klassischen Techniken die Herausbildung der Routinen und Traditionen entspricht (Hubig 2006, 190 f.).

Hermeneutik der technischen Lebenswelt

Wenn es um das Denken der Technik jenseits der naturalistischen und methodologischen Verkürzungen und um die Aufdeckung einer breiteren lebensweltlichen Erfahrungsbasis des Umgangs mit Technik geht, dann müssen wir durchaus auch die diesbezüglichen phänomenologischen Auffassungen in den Blick nehmen. Allerdings wird Edmund Husserl im Rahmen seiner

Phänomenologie den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt nicht in seiner phänomenalen Positivität, sondern als fortschreitenden Abfall von der ursprünglichen Lebenswelt und als den Verlust des lebensweltlichen Sinnes begreifen (Husserl 1954, 10). Ungeachtet dessen soll laut Husserl gerade der wissenschaftliche Zugang das verschüttete Fundament der Lebenswelt wieder ans Licht bringen. Diese neue Wissenschaftlichkeit ist aber eine phänomenologische. Die Phänomenologie ist die Wissenschaft, die nicht nur die weltanschaulichen und historizistischen Relativismen überwindet, sondern vor allem auch den Szientismus und den Technizismus der sog. objektiven Wissenschaften. Husserl wird eine Konvergenz des Szientismus und Technizismus annehmen und unsere modernen Wissenschaften als „Fabriken“, in denen in praktischer und herrschaftlicher Hinsicht die gekünstelte Wahrheit produziert wird. Im Unterschied dazu soll die intuitiv verfahrenende Phänomenologie an die Quellen und die ursprünglichen Evidenzen der Wissenschaften jenseits von technizistischen und szientistischen Verkürzungen gelangen (Husserl 1952, 95 f.).

Anders als Husserl wird Heidegger diese „Verlustgeschichte“ als eine seinsgeschichtliche Entwicklung auffassen. Heidegger zufolge gehört die Frage nach der Technik in den Zusammenhang der Seinsfrage selbst und als solche stellt sie einen Versuch der Überwindung der instrumentalistischen Technikauffassung dar. Jenseits der technischen Schematisierungen der Handlung ist sie eigentlich die Frage nach dem, was *ist*, d. h. primär eine ontologische Frage. Heidegger versteht die Technik als „Herausforderung“ des Wesens der Welt und des Menschen und als solche ist sie die Kulmination der „Anwesenheitsmetaphysik“. Um zu klären, in welchem Sinne hier von einer wesenhaften „Herausforderung“ durch die Technik gesprochen wird, geht er von einer Aufteilung in moderne und vormoderne Technik aus. Die letztere ist charakterisiert dadurch, dass sie nicht in einem bloßen Verhältnis von Zweck und Mittel aufgeht, sondern durchaus auch an anderen Zusammenhängen, wie etwa Kunst und Religion, partizipieren kann. Demnach lässt die vormoderne technische Handlung auch künstlerische und religiöse Interpretationen zu, die über den modernen Funktionalismus hinausgehen und die Möglichkeiten zulassen, darin etwa auch die Verwirklichung des göttlichen Wollens oder eines Schönheitsideals zu sehen. Bei der modernen

bzw. neuzeitlichen Technik fallen solche Konnotationen weitgehend weg. Das landwirtschaftlich bestellte Feld wird nun hauptsächlich als Mittel zum Zweck der Lieferung bestimmter Lebensmittel betrachtet. Hier gibt es keinen Raum mehr, darin auch die Stätte des religiösen Ritus zu erkennen, wie es das lateinische Wort *cultus* suggeriert. Der Unterschied zeigt sich auch darin, dass die vormoderne Technik sozusagen in den natürlichen Kreislauf der Dinge eingebaut ist, während die moderne Technik eben die Dinge in den eigenen Kreislauf einbaut. So etwa, um Heideggers Beispiel aufzugreifen, nutzt eine alte Wassermühle die Wasserkraft des Flusses, ohne in den Flusslauf störend oder substantiell verändernd einzugreifen, während bei dem modernen Wasserkraftwerk durch die Herstellung der Wasserakkumulation der Fluss ein Teil des Funktionskreises des Wasserkraftwerks wird. Der Fluss wird nicht in seinem Lauf belassen, sondern wird ausschließlich als Mittel zum bestimmten Zweck gesehen. Der Fluss wird lediglich als Wasserdrucklieferant verstanden. Eine wesentliche Neuerung in diesem Zusammenhang besteht auch darin, dass Mittel sozusagen vorrätig bereitgestellt werden (Heidegger 2000, 19). Für Heidegger handelt es sich hier um eine ontologische Frage, denn die moderne Technik führt dazu, dass sich alles in der Weise des „Stellens“ entbirgt. Dass die neuzeitliche Technik alles uniformiert, vergegenständlicht, berechenbar und funktionalisiert erscheinen lässt, heißt in ontologischer Perspektive, dass es sich hier nun um eine bestimmte Seinsweise handelt – die Anwesenheit. Alle Dinge und Prozesse erhalten nun ihre Seinsweise aus dem technischen Verwendungszusammenhang. Auch der Mensch wird zum Material, Rohstoff, Mittel der technischen Herstellung. Heidegger zufolge ist hier ein Wille zur Macht am Werk, ein befehlendes Wollen, das eine globale unbedingte Herrschaft zum Ziel hat. Die Welt, die Dinge werden auf die Imperative eines herrschaftlichen Subjekts zugestellt. Die Dinge (und die zu Dingen herabgesetzten Menschen) werden vernutzbar und ersetzbar. Diese Vernutzbarkeit und Ersetzbarkeit hat einen ontologischen Grund, denn im Verborgenen herrscht eine Leere, die Leere des Seins, auf die Technik im Zuge einer „Organisation des Mangels“ durch eine Fülle des Seienden reagiert (Heidegger 2000, 94; siehe auch: Escudero 2024; Seubold 1986). Die Alternative im ontologischen Sinne, so Heidegger, bietet die Kunst. In einer Umdeutung des Terminus „Ding“, der beim früheren Heidegger seinen Platz

im Zusammenhang der Begriffe Vorhandenheit und Anwesenheit hatte, geht Heidegger im *Ursprung des Kunstwerks* davon aus, dass die Dingheit durch die Eigenwüchsigkeit und das Ausbleiben des Nützlichkeitsbezugs charakterisiert wird. Das Ding bzw. seine Dingheit, die durch das Kunstwerk zum Vorschein gebracht wird, steht für den Unterschied zu der Seinsweise des Zeugs bzw. technischen Herstellens. Das Kunstwerk bzw. das Werk lässt im Unterschied zum Zeug seine Materie und das Geschaffensein hervortreten. Das Werk zeigt das Wesen der Dinge bzw. das *Wie* des jeweiligen Dinges, und kann demzufolge auch das Sein des Zeugs zum Vorschein bringen. An Werken werden die Seinsweisen ersichtlich (Heidegger 2003, 1–74).

Die phänomenologische Zugangsweise zum technischen Handeln finden wir auch bei Don Ihde. Anders als Heidegger ist er nicht am ontologischen Charakter der menschlichen Interaktion mit technischen Systemen interessiert, geht aber auch von der Technizität als einem Momentum der Lebenswelt und der Existenz aus. Dabei unterscheidet er drei Arten der Interaktion Mensch–Technik: *embodied relations*, *hermeneutic relations* und *alterity relations*. *Embodied relations* betreffen die Relationen, in denen die menschlichen Körper und die technischen Artefakte in gewisser Weise eine Symbiose eingehen. Auch wenn die Grenze zwischen diesen Entitäten doch stets erhalten bleibt, begegnen uns oft die Phänomene, bei denen sich diese technischen Artefakte durchaus etwa in den Rhythmus der körperlichen Bewegungen (z. B. das Umgehen mit dem Tennisschläger) einfügen oder von uns als Teil unseres Körpers wahrgenommen werden (z. B. die Brille). Dabei haben die technischen Artefakte eine transformative Funktion und gehen somit über ihre instrumentelle Funktion hinaus (Ihde 1990, 75). *Hermeneutic relations* betreffen die symbolische Charakteristik der Beziehung zum technischen Artefakt. Diese sind nicht Teil eines in Bezug auf die Welt transformativen symbiotischen Verhältnisses mit dem menschlichen Körper, sondern geben Auskunft über die Welt. So etwa transformiert ein Thermometer die Welt nicht in dem zuvor genannten Sinn, wir erleben die Welt (etwa die Kälte oder Wärme) nicht durch den Thermometer, sondern an ihm werden die Zustände der äußeren Welt abgelesen. Bei der *alterity relations* geht es um das Verhältnis Mensch–Technik als Verhältnis zweier selbstständiger Entitäten. Hier wird den technischen Artefakten eine Alterität zugeschrieben und anerkannt, in etwa der Weise, wie wir das im Hinblick auf die Natur tun.

Sowohl bezüglich Heidegger als auch Ihde lassen sich die phänomenologischen Funde auf die Weisen ihrer Erfahrbarkeit befragen. Denn die Erfahrung lebensweltlicher Bezüge ist eine wie auch immer rudimentär sinnhaft artikulierte und als solche verstehbar. In gewisser Weise stehen wir hier vor der Konsequenz, die auch der frühe Heidegger gezogen hat, als er sich bei der Herausbildung der existential- und fundamentalontologischen Fragestellung auf eine phänomenologisch-hermeneutische Zugangsweise festlegte. Allerdings wird bei Heidegger der Charakter der Hermeneutik als einer Kunstlehre des Verstehens (der Lebensbezüge) im Rahmen seiner existentialontologisch modifizierten transzendentalphilosophischen Fragestellung der Einbeziehung des Verstehens in die Begründungsfragen weichen müssen, wobei das Verstehen zu einem Existential avancierte und sich dementsprechend eine primär verstehend-entwerfende Auffassung der Temporalisierung des In-der-Welt-seins herausbildete. Der daraus hervorgegangene Primat der Zeitekstase Zukunft radikalisierte die Vorstellung von der geschichtlichen Situation als solcher und damit auch die Frage des

240 verstehenden und interpretativen Umgangs mit der Geschichtlichkeit der lebensweltlichen Bezüge selbst. Die Hermeneutik der Zukunft in diesem Sinne bezieht sich auf die Klärung der Bedingungen der Möglichkeit der Verstehbarkeit der Welt.

Auf den Spuren solcher Überlegungen befindet sich auch die Auffassung Hans Blumenbergs von der Lesbarkeit der Technik als Lebensform, wobei er den Begründungsansatz um metaphorologische Reflexionen organisiert. Die Metapher der Lesbarkeit verwendet Blumenberg, um die Möglichkeit des Verstehens der impliziten Sinngehalte des technischen Handelns zu bezeichnen. Bei der „Lesbarkeit der Welt“, so Blumenberg, geht es um den interpretativen Zugang zu der Erfahrung der Weltvermittlung. Demnach gehört auch das technische Handeln bzw. die technischen Gebilde zu den Sinnstiftungen, die es hermeneutisch zu entschlüsseln gilt. Blumenberg betont die ursprüngliche Zusammengehörigkeit der Technik und der Lebenswelt, indem er nachzuweisen versucht, dass es schon auf den elementarsten Ebenen des Bewusstseins Formalisierungsleistungen gibt. Diese sind ein integrativer Bestandteil der Lebenswelt, so dass es sich sagen lässt, dass es keine unformalisierte und nichttechnische Lebenswelt gibt (Blumenberg 2009).

Laut Wolf versucht Blumenberg im Unterschied zu Husserl und Heidegger aber von einem „offenen Ende“ des Verstehens auszugehen, um zu einer „methodisch-operationalen Auslegung der Technik“ und einer „sinnstiftenden Dimension“ zu gelangen (Wolf 2006, 314). Wolf zufolge unterliegt Husserls Technikauffassung einem „sinngenetischen ‚Reduktionismus‘“ auf den urstiftenden Akt, während es sich bei Heidegger um „seinsgeschichtlichen ‚Romantizismus‘“ handelt, bei dem ein neuer alternativer Anfang gesucht wird. Der hermeneutische Ansatz spiegelt sich in der Auffassung, dass das technische Handeln nicht ein indifferenter Instrumentalismus, den es dann in normativer Hinsicht zu regulieren und begrenzen gilt, sondern es geht darüber hinaus um „*intentionale* und *integrative* Weltverhältnisse“, die es zu verstehen gilt: „Aufgabe einer Hermeneutik der Technik ist daher die Vervielfältigung der Interpretationen und eine Verschmelzung ihrer Implikationen zu einem Gesamtgefüge technologischer Leistungs- und Lebensformen als dem offenen Horizont des Wissens und Handelns.“ (Wolf 2006, 314 f.)

Narrative Hermeneutik der Technik

241

Bruno Gransche bestimmt die narrative Hermeneutik als:

[...] die Selbstausslegung des Daseins als poetisch-mimetische Auslegung eines in Geschichten verstrickten Wesens. Diese Hermeneutik ist universal in dem Sinne, dass sie Menschen, Leben, Geschichten, Handlungen, Ereignisse, Veränderungen aller Art interpretiert, darstellt und zu verstehen sucht, unabhängig von den Medien, in denen diese sich zu verstehen geben; seien es Texte, mündliche Erzählungen, Szenen, Symbole, Filme, Tänze oder Ähnliches. (Gransche 2013, 238.)

Gransche geht von einer grundlegenden Konvergenz der Narrativität und des Verstehens. Denn nur das Erzählbare ist, so Gransche, in der Tat verstehbar. Eine Idee der „narrativen Hermeneutik der Zukunft“ ergibt sich laut Gransche im Hinblick auf die nicht zuletzt durch die neuen Technologien generierte Ungewissheit und Komplexitätsüberforderung.

Da Gransche von einem „Zukunftsprimat der narrativen Hermeneutik ausgeht“ (Gransche 2013, 240), bietet sich an dieser Stelle die existentialontologische hermeneutische Auffassung Martin Heideggers, die

selbst von einem konstitutiven Primat der Zeitekstase Zukunft ausgeht, um die Möglichkeiten einer solchen narrativistischen Hermeneutik genauer zu bestimmen. Heidegger geht eigentlich von der Gleichursprünglichkeit der Zeitekstasen Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit aus, räumt aber der Zukunftsektase im Rahmen der ekstatischen Einheit die Vorrangstellung ein. Heidegger zufolge kann jede Ekstase eine konstitutive Rolle einnehmen, aber die eigentliche, im existentialontologischen Sinne authentische Existenz konstituiert sich nur aus der Zukunft: „*Das primäre Phänomen der ursprünglichen und eigentlichen Zeitlichkeit ist die Zukunft.*“ (Heidegger 1993, 329.) Da das Dasein, dessen Sein als das Sein zum Ende bestimmt wurde, nicht einfach bis zu seinem eigenen Ende existiert, bis sich dieses Ende letztendlich verwirklicht, sondern ursprünglich *als endlich* existiert, ist die authentische Zukunft eine endliche. Als solche modifiziert Zukunft in authentischer Weise die Vergangenheit und Gegenwart. Um sich die Auffassung von der authentischen Gegenwart und Vergangenheit verständlicher zu machen, sollte man sich eben die unauthentischen Varianten verdeutlichen. Bei der uneigentlichen

242 Vergangenheit sollte man paradigmatisch an ein antiquarisches Pflegen der Tradition denken, wobei diese als das zu bewahrende nicht mehr vorhandene Seiende verstanden wird. Demzufolge konstituiert sich hier die Vergangenheit aus der Zeitekstase Gegenwart. Die unauthentischen Weisen sind eigentlich und im Sinne der sog. Anwesenheitsmetaphysik die Extensionen der Gegenwart. Die Vergangenheit ist demnach die nicht mehr präsente, während die Zukunft die noch nicht präsente Gegenwart. Bei der authentischen Konstitution geht es im Grunde um die Erhaltung des existentialen Möglichkeitscharakters des Vergangenen und des Gegenwärtigen. Die existentielle Möglichkeit drückt eigentlich die existential konstitutive Unverfügbarkeit der Zukunft aus. Denn im Unterschied zu dem Zukunftsverhältnis der Seinsweisen Vorhandenheit und Zuhandenheit handelt es sich bei der Zukunft nicht primär um eine noch nicht realisierte Möglichkeit, um einen noch nicht vervollständigten gegenständlichen oder teleologischen Zusammenhang. Im existentialen Sinne bedeutet Möglichkeit, das Ausstehende, nicht einen Mangel am Sein, sondern sie konstituiert die Seinsweise Existenz selbst. Das existentielle Verhalten zu der ständigen unverfügbaren Möglichkeit der Aufhebung der eigenen Existenz konstituiert das existentielle Verhalten zu den Möglichkeiten der Existenz. So

wie die Möglichkeit des Todes noch vor dem Ableben die Existenz konstituiert, so modifiziert auch jede ergriffene Möglichkeit die Existenz als ein Ganzes. Eine ergriffene Möglichkeit ist zugleich das Uminterpretieren dessen, was man mal war und das Erzeugen der gegenwärtigen Situation, in der man sich befindet. Die Existenz zeitigt sich aus der Zukunft, indem sie sich als ein ständiges, d. h. immer schon gewesenes Seinkönnen in die gegenwärtige Situation des Handelns bringt. So kann Heidegger behaupten, dass es an dem Existieren des Daseins nichts Wirkliches, sondern nur Mögliches gibt. Eine Erzählung lässt sich auch als ein ganzheitliches Sein zum Ende verstehen. Eine wesentliche Verbindung der Existenz und der Narrativität ergibt sich nun daraus, dass die Erzählung nicht nur irgendwann zu Ende geht, sondern ihr Ende ist stets antizipiert und bestimmt stets das Fortschreiten der Erzählung. Das fortschreitende Hinzukommen der neuen Teile der Erzählung ist also keine fortschreitende Vervollständigung einer noch nicht fertigen (vorhandenen oder zuhandenen) Ganzheit, sondern der Erzählvorgang kann stets abgebrochen werden und die Erzählung wäre dennoch vollständig. Die Erzählung kann sich also zeitigen im Sinne der Zeitigung der Existentialität. Vorlaufend auf ihr eigenes Ende erschließt sie sich als ein ständiges, immer schon gewesenes Seinkönnen, wodurch man in die Gegenwart der Erzählsituation gebracht wird. Um entsprechend Heideggers Diktum von dem existentialen Primat der Möglichkeit vor der Wirklichkeit zu paraphrasieren, können wir sagen, dass es an der Erzählung nichts Wirkliches, sondern nur Mögliches gibt (Radinković 2011). Diese tiefere Verbundenheit der Existentialität und der Narrativität gilt es auch im Bereich der Technikphilosophie zu beachten, wenn eine „Hermeneutik der Zukunft“ bemüht wird. Denn der Zukunftshorizont ist nicht als eine noch nicht zustande gekommene Gegenwart, als ein indifferentes Bereich der potentiell zu vergegenständlichenden Zeitobjekten zu verstehen. Es handelt sich vielmehr um ein konstitutives Verhältnis, in dem so etwas wie geschichtliche Situation entsteht. Armin Grunwald betont zurecht, dass es bei der sog. hermeneutischen Wende in der Technikfolgenabschätzung vor allem darum gehen muss, sich über die aktuelle Situation zu verständigen. Die Bedingungen für einen produktiven hermeneutischen Zugang werden aber nur gewährleistet, wenn die richtige Auffassung der geschichtlichen Situation gewonnen wird, d. h., wenn es zu keiner Vergegenständlichung des

Geschichtlichen kommt. Auch wenn er sich zu den wirkungsgeschichtlichen Konsequenzen der Hermeneutik Hans-Georg Gadamers kritisch verhält und in dem von ihm behaupteten Traditionsvorrang, bei dem die einzelne geschichtliche Subjektivität depotenziert wird, eine Rekonstruktion der logischen Subjektivität erkennt, betont auch Hubig, dass indem

[...] man Verstehen klar als Reflexion ausweist, ist das Ziel der Auslegung nicht primär die Deutung des einzelnen Textes, sondern die Rekonstruktion der (bedingenden) Möglichkeiten, aus denen heraus er verwirklicht wurde. Erst dadurch wird er in seiner Spezifik erkannt; die Deutung der in den Texten vorgelegten Deutung folgt also nicht der Deutschlehrerfrage, „was uns der Autor wirklich sagen wollte“, sondern ist Mittel zu einem höheren Zweck. Bezogen auf eine hermeneutische TA würde dies bedeuten, dass eine „Erweiterung“ darin läge, explizit zu machen, was implizit in den Texten und den Prozessen ihrer Herstellung enthalten ist. Auf diese Weise werden wir in die Lage versetzt, uns nicht nur zu den Texten selbst, sondern auch und gerade zu den Möglichkeiten, aus denen heraus sie modifiziert/verwirklicht wurden, in ein Verhältnis zu setzen. (Hubig 2018.)

244

In diesem Zusammenhang lassen sich noch die Einwände der sog. Posthermeneutik anfügen, innerhalb derer die transzendentalphilosophisch konstitutive Rolle der Hermeneutik verworfen und nicht zuletzt im Hinblick auf die Technik eine Hinwendung zu der materiell induzierten Geschichtlichkeit des Diskurses gefordert wird. So wird Friedrich Kittler davon ausgehen, dass die Diskursanalyse materialistische Züge annimmt, und zwar im Sinne des Paradigmas der sogenannten zweiten industriellen Revolution, die neben Energie und Arbeit auch Informationen integriert, was wiederum zur Folge hat, dass Subjekt und Bewusstsein entmachtet und der Fokus auf die Materialität der Kommunikation verlagert wird. Kittler zufolge hat jede philosophische Diskussion, die den technischen Raum der Speicherung, der Übertragung und der Berechnung nicht thematisiert, einen vorkritischen, metaphysischen oder sogar mythologischen Charakter, und die Entmystifizierung dieses Diskurses entlarvt die Hermeneutik als (Staats-)Instanz seiner Kontrolle und Mobilisierung (Kittler 2003, 30). Den hier proklamierten „Ausgang aus dem Apriori der Interpretation“ (Mersch 2010, 9) vollzieht auch Hubig im Rahmen seiner philosophischen Reflexion der Medialität

des Technischen, lässt aber aufgrund seiner dialektischen Auffassung dieser Medialität Raum für den verstehenden Umgang mit den technischen Diskursen bzw. den sie bedingenden Möglichkeiten.

Bibliography | Bibliografija

- Blumenberg, Hans. 2009. *Geistesgeschichte der Technik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Escudero, Jesús Adrián. 2024. „Heidegger.“ *Phainomena* 33 (130-131): 307–324.
- Gransche, Bruno. 2013. *Das vorausschauende Denken. Philosophie und Zukunftsforschung jenseits von Statistik und Kalkül*. Dissertation, Heidelberg.
- Grunwald, Armin. 2016. *The Hermeneutic Side of Responsible Research and Innovation*. London und Hoboken: Wiley-ISTE.
- . 2018. „Die hermeneutische Seite der Technikfolgenabschätzung.“ *Jahrbuch Technikphilosophie* 2018: 321–333.
- Heidegger, Martin. 1993. *Sein und Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer.
- . 2000. *Vorträge und Aufsätze. GA 7*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- . 2003. *Holzwege. GA 5*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Hubig, Christoph. 2002. *Mittel*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- . 2005. „Wirkliche Virtualität‘. Medialitätsveränderung der Technik und der Verlust der Spuren.“ In *Unbestimmtheitssignaturen der Technik. Eine neue Deutung der technischen Welt*, hrsg. von G. Gamm und A. Hetzel, 39–62. Bielefeld: Transcript Verlag.
- . 2006. *Die Kunst des Möglichen. Grundlinien einer dialektischen Philosophie der Technik I: Philosophie der Technik als Reflexion der Medialität*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- . 2018. „Technology Assessment und Hermeneutik. Ein Kommentar zu ‚Die hermeneutische Seite der Technikfolgenabschätzung‘ von Armin Grunwald.“ *Jahrbuch Technikphilosophie* 2018: 333–341.
- Husserl, Edmund. 1952. *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie 3. Die Philosophie und die Fundamente der Wissenschaften*. Den Haag: Martinus Nijhoff Verlag.
- . 1954. *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie*. Den Haag: Martinus Nijhoff Verlag.
- Ihde, Don. 1979. *Technics and Praxis*. Dordrecht und Boston: D. Reidel Publishing Company.
- . 1990. *Technology and the Lifeworld. From Garden to Earth*. Bloomington: Indiana University Press.
- Kittler, Friedrich. 2003. *Aufschreibesysteme 1800/1900*. München: Wilhelm Fink Verlag.

- Mersch, Dieter. 2010. *Posthermeneutik*. Berlin: Akademie Verlag.
- Radinković, Željko. 2011. *Hermeneutik der Zukunft*. Dissertationen-Online, Universität Stuttgart.
- . 2015. „Das Phänomen, das Ding und das Medium.“ In *Heidegger-Jahrbuch 9. Heidegger und die technische Welt*, hrsg. von H. Zaborowski, Ž. Radinković, A. Hilt, A. Denker und V. Cesarone, 57–73. Freiburg/München: Karl Alber Verlag.
- . 2024. „Die disziplinären Anfänge von Kapp bis Heidegger.“ In *Handbuch Technikphilosophie*, hrsg. von M. Gutmann, K. Wieglerling und B. Rathgeber, 53–59. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Seubold, Günter. 1986. *Heideggers Analyse der neuzeitlichen Technik*. Freiburg/München: Karl Alber Verlag.
- Wieglerling, Klaus. 2011. *Philosophie intelligenter Welten*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- . 2021. „Exposition einer Theorie der Widerständigkeit.“ *Philosophy and Society* 32 (4): 641–661.
- Wolf, Thomas R. 2005. *Hermeneutik und Technik. Martin Heideggers Auslegung des Lebens und der Wissenschaft als Antwort auf die Krise der Moderne*. Würzburg: Königshausen u. Neumann.
- . 2006. „Sinnverlust oder Sinnverzicht? Ansätze zu einer Hermeneutik der Technik bei Husserl und Heidegger.“ In *Mensch – Leben – Technik*, hrsg. von J. Jonas und K.-H. Lembeck, 301–318. Würzburg: Königshausen & Neumann.



Phainomena 33 | 130-131 | November 2024

Human Existence and Coexistence in the Epoch of Nihilism

Damir Barbarić | Jon Stewart | Cathrin Nielsen | Ilia Inishev
| Petar Bojanić | Holger Zaborowski | Dragan D. Prole | Susanna Lindberg | Jeff Malpas | Azelarabe Lahkim Bennani | Josef Estermann | Chung-Chi Yu | Alfredo Rocha de la Torre | Jesús Adrián Escudero | Veronica Neri | Žarko Paić | Werner Stegmaier | Adriano Fabris | Dean Komel



Phainomena 33 | 128-129 | June 2024

Marcations | Zaznačbe

Mindaugas Briedis | Irfan Muhammad | Bence Peter Marosan
| Sazan Kryeziu | Petar Šegedin | Johannes Vorlauffer | Manca Erzetič | David-Augustin Mândruț | René Dentz | Olena Budnyk | Maxim D. Miroshnichenko | Luka Hrovat | Tonči Valentić | Dean Komel | Bernhard Waldenfels | Damir Barbarić



Phainomena 32 | 126-127 | November 2023

Demarcations | Razmejitve

Damir Barbarić | Dragan Prole | Artur R. Boelderl | Johannes Vorlauffer | Cathrin Nielsen | Virgilio Cesarone | Mario Kopić | Petr Prášek | Žarko Paić | Tonči Valentić | Dean Komel | Emanuele Severino | Jonel Kolić | Jordan Huston

